

brauchs der sorbischen Sprache in der Herrschaft Kittlitz stattgefunden. Ebenso hat sich die deutsch-sorbische Sprachgrenze zunächst aus östlicher, später auch aus südöstlicher Richtung stetig durch das Territorium der Herrschaft hindurch nach Westen und Nordwesten verschoben. Als eine der Ursachen werden die zahlreichen großen Rittergüter in der Herrschaft Kittlitz angeführt, die neben deutschen Besitzern auch zahlreiche deutsche Bedienstete hatten, was die Entstehung deutscher Sprachinseln im ursprünglich mehrheitlich sorbischen Umfeld verursacht und den stetigen Zuzug von Deutschen in sorbische Dörfer befördert hat. Darüber hinaus wurde seit dem 19. Jahrhundert aufgrund der steigenden Mobilität der Bevölkerung und der allgemeinen Zunahme des Gebrauchs der deutschen Sprache im öffentlichen Leben die Verwendung der sorbischen Sprache zurückgedrängt. Ebenso nahm im Verlauf des 19. Jahrhunderts besonders markant die Verwendung der sorbischen Sprache in der Kirche ab. Diese Entwicklung wird beispielsweise durch statistische Angaben über die Zahl der deutschen und sorbischen Konfirmanden in der Kirchgemeinde Kittlitz von 1836 bis 1910 belegt. Ein weiterer Teil dieses Aufsatzes befasst sich mit Brauchtum, Trachten, Vereinen und Erinnerungsstätten der sorbischen Bevölkerung sowie mit sorbischen Persönlichkeiten, deren Leben und Wirken mit den Orten im Kittlitzer Gebiet verbunden ist.

Den Abschluss dieses Aufsatzbandes bildet eine Studie zur Entwicklung der Bevölkerung und ihrer Berufe (Autor Peter Altmann). Ein geschichtlicher Abriss aus Quellen der letzten 500 Jahre und ein Resümee runden diesen Beitrag ab.

Mit seinem Ansatz, die Geschichte der Herrschaft Kittlitz aus unterschiedlichen Blickwinkeln und unter Einbeziehung verschiedener Aspekte der Ortsgeschichte über einen Zeitraum von etwa 900 Jahren darzustellen, leistet dieser Sammelband einen interessanten und wichtigen Beitrag zur Geschichte der Oberlausitz. Das bearbeitete Themenspektrum könnte als Grundlage für weitere Darstellungen zur Geschichte von Orten in der Oberlausitz dienen.

Jörg Kracik

Robert Langer, Měrcin Walda/Martin Walde: Vielfalt ist Sache eines Ganzen. Überlegungen zum Miteinander der Kulturen. Enthält das letzte Interview mit dem sorbisch-deutschen Schriftsteller Jurij Brězan (1916–2006). kultur.wissen.bilder.verlag: Dresden 2011, 136 S., 100 Abb., DVD

Die Kulturwissenschaftler Robert Langer und Měrcin Walda haben zwischen Weihnachten und Neujahr 2005 eines der letzten Interviews mit dem sorbischen Schriftsteller Jurij Brězan geführt, das Grundlage für einen Dokumentarfilm werden sollte. Brězans Tod im März 2006 setzte dem Projekt ein jähes Ende. Fünf Jahre später, im März 2011, wird dieses Gespräch in zweierlei Form veröffentlicht: zum Nachlesen zusammen mit zwei Essays der Herausgeber samt „Überlegungen zum Miteinander der Kulturen“ und zwei bereits 2004 veröffentlichten Texten von Peter Handke, der neben Brězan auch andere sorbische Autoren in der Lausitz besucht hat. Und zum Hören auf DVD mit Auszügen aus besagtem Interview, welche das letzte Bild- und Tondokument des bedeutenden sorbischen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts ist. Zahlreiche impressive, teils künstlerisch akzentuierte Fotos laden die Leser ein, Brězan in seinem Lebensraum kennenzulernen. Seine Werke, die Auskunft über Geschichte, Kultur, Sprache und Lebenserfahrungen der Sorben geben, wurden in ca. 25 Sprachen übersetzt.

Jurij Bržan, 1916 in der Lausitz geboren, lebte „nicht nur in unterschiedlichen politischen Systemen – Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, DDR, BRD – sondern auch in unterschiedlichen Kulturen – der sorbischen und der deutschen – und unterschiedlichen Sprachen – dem Sorbischen und dem Deutschen“ (S. 9). Das Gros seiner Bücher verfasste er selbst in zwei Sprachen. Seine Leser fand er in der DDR, vor allem unter den Sorben und in fast allen slawischen Nationen, Nationalitäten und ethnischen Minderheiten. Die politische Wende von 1989/90 überstand er ohne größere Einbuße oder künstlerische Konzession. Robert Langer und Měrcin Walda konstatieren, dass sowohl in der DDR als auch im wiedervereinigten Deutschland Bücher von Bržan erschienen, in denen „auf unpräzise und nachdenkliche Weise Fragen der Menschlichkeit, Menschenwürde, Tod und Vergänglichkeit“ (S. 10) thematisiert werden. In Übergangssituationen werden Erfahrungen der Bodenlosigkeit reaktualisiert, Traumata, die – wie auch Forschungen zu Weltkrieg und Shoah belegen oder suggerieren – immer wieder Zeugnis ablegen von einem nie versiegenden Lebenswillen und einer schöpferischen Kraft, die wie ein mächtiger innerer Drang empfunden wird.

Als Junge, so Bržan, habe er angefangen, Geschichten zu erzählen. „Endlose Geschichten“ habe er erzählt, die bis zu seinem Ableben 2006 nicht versiegten. Während des Gesprächs wurde den beiden Interviewern klar, dass ihr Beharren auf der „Folgerichtigkeit der ‚vernunftmäßigen‘ Logik“ methodisch an Grenzen stieß und dass es lohnender wäre, sich auf Bržans Geschichtenerzählen einzulassen, um so ein tiefergehendes Verständnis zu ermöglichen. Das zeichnete sich schon in der Einleitungsfrage ab, in welcher Sprache der Autor denke und wie ihm die Ideen kämen, worauf Bržan eine die Gesprächspartner irritierende Antwort gab: „Vielleicht ist es so, dass die Ideen sorbisch ausschlagen. Aber das ist nicht ausschließlich so, denn es ist wie ein Automat, der genauso sorbisch wie deutsch denkt. Grundsätzlich ist das gleich, weil die Idee zunächst wie eine kleine Kugel ist. Welche Farbe sie hat, ist egal. Aus dieser Kugel entwickelt sich, was gesprochen, was sprechend geschrieben wird.“ (S. 13) Wie kommt Bržan – jemand, der sich „stets zu seinen sorbischen Erfahrungen, zu seinem Sorbisch-Sein bekannte“ (S. 13) – zu einer derartigen Aussage? Die zunächst rätselhaft anmutende Wendung gemahnt an das „Versprechen der Sprache“ im Sinne Derridas, das immer aporetisch ist und nie in vollkommener Reinheit gehalten werden kann. In seinem Essay „Die eigene und die fremde Wahrheit“ (S. 12–49) fragt sich Walda, ob Bržan andeuten wollte, dass sein Denken „eher wie eine automatische – um nicht zu sagen ‚technische‘ Angelegenheit sei“ und literarisches Schreiben mehr als „einfach nur bloßes Denken, Sezieren, Vermessen, Teilen oder Abgrenzen“ (S. 15). Gewiss artikuliert sich darin eine Ununterscheidbarkeit zwischen Sprache und Schrift („was gesprochen, was sprechend geschrieben wird“) sowie eine Ethik, die – wie Walda in seiner Kritik am Multikulturalismus anmerkt – die Sprache des Anderen einbezieht und die Einsicht impliziert, dass das Eigene vom Anderen abhängig ist und umgekehrt. Waldas Überlegung lässt aber auch an das künstlerische Verfahren der ‚écriture automatique‘ denken, ein ‚automatisches Schreiben‘, das von André Breton als ein Aneinanderreihen von aus dem Unterbewussten aufsteigenden Sätzen ohne Kontrolle ihres Zusammenhangs beschrieben wird. Das Ergebnis sei „eine erstaunliche Beredsamkeit, viel Gefühl, ein beträchtlicher Reichtum an Bildern solcher Qualität, dass wir nicht ein einziges derselben bewusst und willentlich hätten hervorbringen können“ (<http://esgoz.wordpress.com/2010/05/27/6-écriture-automatique-abstrakter-surrealismus>, 16. 8. 2011). Ähnliches konstatiert Walda, wenn er feststellt, dass die von Bržan auch im Interview beschriebenen Bilder voller Leben sind. „Und sie lösen eine Folge anderer Bilder aus, oft scheinbar ohne jeden logischen Zusammenhang. Doch in jedem Bild findet sich ein Lebenskeim, der

sich entfaltet und sich zu anderen fügt. So ging er sensibel auf das Geschehene ein und machte die Vergangenheit lebendig und auf seine Weise wahr.“ (S. 13) Auch wenn diese Sensibilität Bržzans, seine Offenheit für das Lebendige, nicht mit dem Verfahren der „écriture automatique“ in Zusammenhang gebracht wird – möglicherweise weil dieses Verfahren mit der pejorativen Vorstellung eines unkontrollierten wie sinnlosen Schreibens befrachtet ist –, lässt sich doch ein produktives Potenzial ausmachen: die darin angelegte Möglichkeit, sich den Phänomenen zu überlassen und sich ihnen gleichsam anzuschmiegen, ohne dass dies auf Kosten von Analyse oder Reflexion ginge.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Sagenfigur Krabat, mit der sich Bržzan auseinandergesetzt hat. Wie Langer in seinem Essay „Nachdenken über Kultur und Identität“ (S. 98–124) ausführt, ist Krabat nicht nur eine sorbische Sagengestalt, da sie auch von der deutschsprachigen Bevölkerung als zum Eigenen gehörig wahrgenommen wird. Was ist die Kernaussage des Krabat-Stoffs? Bržzan fasst sie in einer Formel zusammen: „Wissen ist Macht und Macht macht frei.“ (S. 77) Seines Erachtens ist das eine Erfahrung des Volkes, dem das Wissen der geistigen Eliten vorenthalten wurde. „Es war also ganz einfach zu denken: Man muss Wissen erwerben, um Macht zu sein, und Macht macht frei.“ (S. 79) Bržzan zitiert aus dem Vorwort zu seiner Edition nacherzählter sorbischer Märchen „Die Jungfrau, die nicht ins Bett wollte“ (2006): „Unsere Ausflüge zu den Schlössern waren keine Erfahrung von Wirklichkeiten, sondern schmerzhaft Träume und sprachlose Hoffnungen, dass die Gleichheit, die den Toten gegeben ist, als natürlich auch den Lebenden gehöre.“ (S. 79)

Bržzan lenkt das besondere Augenmerk auf die Frage, in welcher Weise die vergessenen Geschichten bereits auf der Ausdrucksebene der Sprache ihren Niederschlag finden: in Spuren, Brüchen, potenziellen Einbrüchen ins Schweigen. Aber auch auf eine deutliche Warnung, die die Krabat-Sage enthält, denn die Zauberkunst (das Wissen) zu beherrschen ist mit Gefahren verbunden. Im Sinne eines *genetic engineering* kann sich das Wissen gegen den Menschen wenden, wenn es dazu verwendet wird, ihn zu einem nützlichen, fügsamen und jederzeit klonbaren Wesen zu machen (vgl. Jurij Bržzan, „Krabat oder die Verwandlung der Welt“, 1976). Bržzan verweist auch auf die zeitgenössischen elektronischen Medien, die das erreichen könnten, was keine Diktatur bisher in dem Maße erreicht hat. Dennoch habe er Vertrauen in die menschliche Vernunft. Sein Bild von Vernunft ist eine intersubjektive, kommunikative Vernunft der Lebenswelt gegenüber „einer Welt, in der das Miteinander der verschiedenen Arten von Leben neu geordnet ist“ (S. 85). Die Basis für diese Neuordnung sind Herrschafts- und Gewaltfreiheit sowie gegenseitige Anerkennung. Aber auch ein starker Überlebenswille der Sorben selbst. Bržzan wendet sich gegen die wohlmeinenden schönen Reden der Politiker und appelliert: „Aber wenn sie uns wirklich helfen wollten zu überleben, damit wir uns endlich wieder erholen – nach der Katastrophe des Nazismus –, dann müssten sie in den Sonntagspredigten ihre Landsleute wenigstens dazu ermahnen, uns nicht mehr für ihre Untermieter zu halten, sondern als wirkliche Nachbarn betrachten.“

Die anregenden Texte von Langer und Wałda knüpfen an das mit Bržzan geführte Gespräch an und untersuchen das Verhältnis zwischen Minderheiten und Mehrheiten, Multikulturalität, politisch-korrektem Denken. Obwohl sie von den Gedankengängen des Schriftstellers zuweilen abschweifen bzw. nicht explizit auf sie eingehen, bleibt Bržzan in Anlehnung an den Kommunikations- und Medienphilosophen Vilém Flusser „Spiegel“ und „Fenster“ zugleich: Er ist Fenster, durch das die Zurückgebliebenen die Welt betrachten können, und Spiegel, in dem sie sich, möglicherweise verzerrt, selbst sehen können. (Vgl. Vilém Flusser, „Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus“, Berlin-Wien 2000.) Das Zerrbild, dessen die beiden Kulturforscher

im „Spiegel Brézans“ ansichtig wurden, zeigte ihnen die Einschränkungen ihres eigenen wissenschaftlichen Blicks. Zugleich entlarvte es jenes Bild, das sie sich von Brézan gemacht hatten, wenn schon nicht als Projektion, so doch als Teilprojektion. Die strikte Trennung von Selbst- und Fremdbild als Grundlage von Identität erwies sich im gleichen Zuge als fragwürdig – ein Thema, das in diesem Kontext besonders Robert Langer beschäftigt hat.

Marija Jurić Pahor